



Abend-

Zeitung.

197.

Freitag, am 18. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler (Th. Hell).

### Des Fischers Klage.

Ein Fischer stand am stillen See  
Und warf die Angel nieder,  
Bald sah er auf mit leisem Weh,  
Bald in die Fluthen wieder;  
Die Lieben barg ein frisches Grab,  
Des Lebens Glück, des Alters Stab.

So seh' ich einsam — rief er aus —  
Wer theilt mir Lust und Leiden?  
O könnt' ich bald vom leeren Haus  
Zur ew'gen Heimath scheiden;  
Die Hand wird matt, das Leben kühl,  
Und ich bin jeder Welle Spiel!

Da zog ein Fisch mit starkem Schlag  
Der Angel Haken nieder,  
Die Angel zog den Fischer nach,  
Er sank und kam nicht wieder.  
Ihn barg der See in seinen Schoos,  
Errungen war des Wunsches Loos.

Ernst Anschütz.

### Der Köhler-Knabe.

(Beschluß.)

#### 3. Die Nacht.

In der nahen Kirche hatte eben die Uhr zehn geschlagen, als Mutter Anne den Hausriegel vorschob, das Heerdfeuer einscharrte, dann das Licht löschte und sich zu ihrem, bereits tief schlafenden Cyriak legte. Dießmal hatte der fromme, aber so ermüdete Köhler nur den ersten und letzten Vers seines Abendliedes: „Nun ruhen alle Wälder etc.“

das er gewöhnlich im Walde und daheim mit lauter Stimme absang, gebetet und schon halbträumend läspelte er noch: „Auch Euch, Ihr, meine Lieben, erschüttere kein Betrübten, kein Unfall noch Gefahr! Schlaft ruhig bis zum Morgen, Gott wolle für Euch sorgen; Euch schütze seiner Engel Schaar!“

In der Kammer an der Wohnstube stand schon zur Zeit ihrer Vorfahren das geräumige Ehebett. Zwischen den Gatten schlief, beider Liebling, Annchen. Kein Fenster, nur ein Gefachloch, nicht zwei Fuß im Gevierten, hatte die Hinterwand, vor welches ein Bret geschoben wurde. — Das zweite Stockwerk hatte, ebenfalls hinten, zwei Kammern, wo die sämtlichen übrigen Kinder, nach dem Geschlechte gesondert, schliefen. Gleichfalls nur kleine Oeffnungen, ohne Fenster, gingen auf eine, an's Haus grenzende Bergwiese. — Hier schlummerten sorglos die Müden im süßesten Schlafe. —

Plötzlich ward Geyer durch den schrecklichen Schall der Sturmglocke aus einem schweren Traume aufgeschreckt. — Hatte er nicht vor wenigen Stunden Ahnung gehabt? — Zugleich vernimmt sein Ohr ein klägliches Rufen und Donnern an der Hausthüre, welche die Hausfrau so wohl verwahrte. Fast nackt eilt er in die Wohnstube und schon droht ihm der Dampf und die erstickende Gluth, welche von der Hausflur durch die brennende Thür dringen, unvermeidlichen Tod. Er stürzt aus dem Fen-

ster, ach! und denkt in der Angst nicht an Weib und Kinder! In dem Augenblicke stürzt der flammende Oberstock ein. Jammernd liegt der Betäubte am Boden. Nur wenige Nachbarn — es war Mitternacht, und alle Bewohner des Dörfchens im ersten Schlafe — stehen, händeringend, um ihn her. Wüthend prasselt die helle Flamme und bald bricht die ganze Wohnung krachend zusammen. Hülfe, Rettung ist unmöglich, und Weib und Kinder begräbt der Flammenhaufen! In diesen will Geyer sich verzweifelt stürzen, nur mit Mühe hält man ihn zurück. Endlich werden hinter der Brandstätte winselnde Stimmen auf der Wiese laut. Es war der zwölfjährige Martin und das kleine Annchen; ersterer vom Brande und durch den Sprung beschädigt, letzteres nackt, doch unverfehrt. Jener hatte sich allein durch kühnen Sprung aus dem oberen Stock gerettet; für die übrigen Geschwister waren die Oeffnungen zu klein. Annchen ward von der Mutter aus dem Kammerloche geworfen, ihr aber folgen konnte sie nicht. So fand also die schwangere Mutter und fünf Kinder einen schaudervollen Tod im Brande! Hier sind ihre Namen und Alter: 1) Die Mutter Anne, 43 Jahr alt, 2) die Tochter Katharine 20½, 3) der Sohn Heinrich 17, 4) die Tochter Barbe 14, 5) der Sohn Konrad 9, 6) die Tochter Elisabeth 6 Jahr alt. — Welche Schreckensnacht auf den schönen Abend, den eine Familie in so glücklich-frommem Vereine feierte!

Es brachten, leider! die gepriesenen Kohlen, welche das Leben dieser Familie auf lange fristen sollten, sechs Unschuldigen den grausenvollsten Tod. Ohne Zweifel gab es noch glimmende unter ihnen, der Schuppen hatte Zugluft und die Entzündung mußte demnach plötzlich über Hand nehmen. Auf dem Boden über ihm lagen mehr als hundert Gebunde ungereinigten Glases. Sobald das Feuer diesen erreicht hatte, war die Rettung unmöglich und daher die schnelle Verbreitung des Feuers erklärbar.

#### 4. Das Mitleid.

Der Vater und beide Kinder, die allein Geretteten, jammerten unaufhörlich um die Verbrannten; herzzersehrend war ihr Klaggeschrei. — Die Petchname jetzt zu suchen, war unmöglich, denn der anbrechende Tag fand einen rauchenden Schutthaufen. — Endlich wurden sie alle aufgefunden, theils mehr, theils weniger verstümmelt, wahrscheinlich schnell erstickt; der Anblick war herzerschütternd. —

Am dritten Tage wurden sechs Särge, von zahllosen Zuschauern begleitet, zur Stätte der Verwesung getragen. —

Die Verlassenen fanden bald Aufnahme und Beistand; aber trostleer blieb besonders des Vaters Herz, nach kurzer Zeit vereinigte ihn der Tod mit den verlorenen Seinen. — Die nun ganz verwaiseten Kinder fanden Wohlthäter. Annchen ward von Verwandten erzogen und des Knaben Martins erbarmte sich ein menschenfreundlicher Beamter in der nahen Stadt. Ohne Zweifel hatte dieser keine andere Absicht, als ein Werk der Barmherzigkeit an dem Verlassenen zu thun, vielleicht auch sich an dem Knaben einen Aufwärter zu erziehen; allein es fand sich bald, daß der Aufgenommene vorzügliche Anlagen und viel Lernbegierde habe, welche Entdeckung dem Beamten herzliche Freude machte.

#### 5. Die Flucht.

Diese angenehmen Verhältnisse heilten, gemeinschaftlich mit der Zeit, die tiefen Wunden des Kindes und des Bruderherzens. Der arme, scheue, dem Feuertode entsprungene Köhlerknabe ward bald ein blühender, munterer Jüngling. Väterlich liebte den gelehrigen, wackern Schützling der Wohlthäter und gab ihm manche Stunde frei, um sich noch andere nützliche Kenntnisse zu verschaffen und Freuden seines Alters zu genießen. Schon jetzt sah derselbe in dem angehenden Schreiber den künftigen, sehr brauchbaren Staatsdiener und machte ihn darum zum Gegenstande seiner Gunstbezeugungen. — Aber wie verderbend war nicht schon so oft das zu starke sogenannte Wohlwollen unter ähnlichen Verhältnissen! Ach, es wird dann zum wahren Uebelwollen! Wohl möglich, daß dem Vieblinge vielleicht schon mancher Fehler übersehen ward, daß noch immer das Mitleid sprach; gewiß aber, daß der Wohlthäter Ernst und Strenge mit der schonenden Liebe hätte verbinden sollen; gewiß, daß jene heilsamer oft, als Liebe sind. — Martin Wolfrum ward verführt! Böse Gefellen verdarben ihn. Der Beliebte gerieth nach und nach in Schlingen, die ihn immer mehr umstrickten. Heimlich ward gesecht, gespielt und ausgeschweift. Dem väterlichen Wohlthäter konnte Martins Jubelleben nicht ganz verbergen bleiben; väterlich waren die Ermahnungen des Gönners, aber — die Warnung kam zu spät! Das spärliche Taschengeld reichte nicht hin, die nun schon gewohnten Bedürfnisse zu befriedigen.

Es ward geborgt, dann betrogen, dann — gestohlen! Solcher Weg entsprach des Wohlthäters Aussichten nicht! Wohin führt auch nun wohl Martins Pfad?

Das Entwenden eines Paares silberner Schuh schnallen, die seinem Wohlthäter gehörten und einem dortigen Juden verkauft wurden, entschied über sein Geschick. Der Dieb ward entdeckt und mußte nun verhaftet werden; mit Schmerzgefühl gab der Beamtete den Befehl, doch Martin floh, sein Schicksal ahnend, wie er ging und stand. Der den Flammen Entsprungene entsprang jetzt der brennenden Schande. Seine Verlassenschaft deckte zwar den Diebstahl, aber lange, lange trauerte der zweite Vater um den verlorenen Sohn. — Mehrere Monden lang irrte der Flüchtling umher; ungewiß, wohin er sich wenden, was er beginnen sollte? Er fand sich endlich nach Hamburg, und ging als Matrose zur See. —

Hier gäbe es für den Romanschreiber ein breites Feld und einen schönen langen Zeitraum zu Erzdichtung wunderbarer Abenteuer. Ich könnte meinen Köhlerknaben Schiffbruch leiden, an einer unbekannt. Insel landen lassen, oder ihn nach einem der Raubstaaten schicken und mit den Perlen eines Harems in süße, aber halsbrechende Verhältnisse stellen, muß aber, als Erzähler einer wahren Begebenheit, aus Mangel an Nachrichten, eine Lücke von sechszehn vollen Jahren unausgefüllt lassen.

#### 6. Der Beduinenfürst.

Ja, als solcher hat Martin Wolfrum, der als Köhlerknabe sein Thaldörfchen verließ, dann als Abschreiber entfloh, sein Vaterland und seinen Geburtsort wieder besucht! — Ich beklage noch jetzt, daß keiner seiner Landsleute das Vertrauen des so merkwürdig gewordenen Mannes zu gewinnen verstand, um dessen gewiß sehr interessante Begegnisse der Welt mittheilen zu können. Was ich davon erfuhr, soll ihr kund werden. — In der, seinem Geburtsort zunächst gelegenen Stadt hatte Wolfrum einen prächtigen Wagen stehen lassen und wanderte, von einer halb schwarzen Gattin (der Versicherung nach, einer Araberin von fürstlicher Abkunft) begleitet, zu Fuße nach dem Thaldörfchen; es folgte ihnen mohrische Dienerschaft: aber sein Herz soll verschlossen, sein Blick umwölkt gewesen seyn. Ge-

wiß war er jetzt nicht so glücklich, als einst in seinem Köhlerkittel, denn ihm fehlte bei allem Gold und Glanze das Kleinod — Zufriedenheit. — Er forschte vor allem nach Schwester Annchen. Auf der Brandstätte war schon längst wieder eine Wohnung errichtet, in welcher diese, seit kurzem an einem Handwerker verheirathet, lebte. Die Geschwister erkannten sich lange nicht; daß Herz mußte den Dolmetscher machen und führte sie einander entgegen. Aber nicht lange verweilte Wolfrum in dem alten Vaterlande. — Man erzählt, der unermesslich reiche Mann habe hier bleiben wollen; auch sey ihm eine Domaine zum Kauf angeboten worden; allein die Gattin willigte nicht ein und sehnte sich zurück in die Heimath. Wolfrum's einziger Wunsch war nun, daß ihn Schwester Annchen und ihr Mann nach Arabien begleiten möchten; doch dazu war, bei aller Willfährigkeit derselben, eine längere Vorbereitung nöthig, als einst der fliehende Schreiber brauchte. Der Bruder ließ deshalb einen schweren Wechsel für die Reiselustigen zurück und ging nach Hamburg voraus. Dort vereinigten sich, nach wenigen Wochen, die Geschwister und steuerten dem andern Welttheile zu.

Noch im Jahre 1806 schrieb Wolfrum an einen Freund in seinem Geburtsort. Klagen über die Unruhen in seiner Gegend und — heftige Sehnsucht nach Europa machten den Hauptinhalt des Briefes aus. Er erwähnte nur beiläufig, daß Annchens Gatte während der Seefahrt gestorben sey, die Witwe in seiner Nähe lebe, wieder geheirathet habe, aber sich, leider! sehr unglücklich fühle.

#### Anekdote.

Der Sohn des Bürgers N... in R... war auf Wanderung gegangen, hatte aber seit einigen Jahren seinem Vater gar keine Kunde mehr von seinem Aufenthalt gegeben. Familienangelegenheiten wegen wünschte er darüber bestimmte Nachricht zu erhalten. Er ließ also nachstehende Aufforderung in die Zeitungen einrücken:

„Meinen Sohn, Jakob N..., Tischlergesellen, der, unwissend wo? herumreiset, bitte ich dringend um schleunige Adresse.“

A. M — r.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Augsburg.

(Schluß.)

Was die Luft insbesondere betrifft (mögen strenge Kritiker auch über meine Denk- oder Naturwissenschaft — Logik und Physik — spotten) zeigte sich an demselben Tage auf ihrem unsichtbaren Grunde ein Regenbogen mit einer artigen Reflexion. Wässerige Dünste endlich bildeten an diesem Abende den sonderbarsten Nebel. Er hatte sich auf den Boden gelagert, war von seltner Dichtigkeit und reichte bis an die Aeste mittelmäßig hoher Bäume. Die Gegend glich einem Meere, worüber die Kronen der Bäume und die Spitzen der Kirchtürme gleich Inseln und Felsen empor ragten. Sie werden mir es nicht bestreiten, daß dieser merkwürdige und ereignisreiche Tag der Aufmerksamkeit Ihres Correspondenten würdig war. Wie gern hätte ich Ihnen noch von der großen feurigen Kugel erzählt, welche neulich des Morgens früh an München vorüber zog, und mit einem überaus hellen Schimmer die ganze Stadt erleuchtete; allein dieselbe würdigte uns leider keines Besuches, obwohl sie, eine Poststation entfernter, sich wieder sehen ließ. Vielleicht hielt sie uns ihres Lichtes nicht bedürftig, oder fürchtete keine aufmerksamen Beobachter zu finden, da sie etwa vernommen haben mochte, daß der, unserm trefflichen Herrn Professor Stark zugesagte Theodolit und Refractor noch nicht angelangt sind. So eine Kugel kann sich irren; wenigstens hat die Münchner Sternwarte eben auch keine andern Beobachtungen laut werden lassen, als welche sie aus dem Munde unastronomischer Schildwachen sammelte. Um Vergebung! die Sternwarte hat meines Wissens gar nichts gesagt. Auch Ihnen wünscht gutes und merkwürdiges Wetter

Ihr

— C —

## Aus den ägyptischen Wüsten.

(Nach der Revue encyclopédique.)

Cailliaud fährt fort immer interessantere Entdeckungen in den Wüsten, welche Afrika umgeben, zu machen. Dieser junge Reisende rechtfertigt durch seine ausdauernde Hingebung die Hoffnungen, die man von ihm hegte, und den Schutz, welchen die französische Regierung ihm angedeihen ließ. Seine letzte Reise führte ihn in westlicher Richtung sehr weit. Jetzt ist er auf der Rückkehr nach Aegypten begriffen. Alles giebt zu vermuthen, daß, ehe er nach Europa wieder kommt, er Gegenden entdeckt haben wird, durch welche man deutliche Kenntnisse von den Wegen bekommt, welche in das Innere des östlichen Afrika führen.

Nachdem Cailliaud im November 1819 die Ruinen von Memphis besucht hatte, richtete er seinen Weg auf der Straße von Fayoum, nach der Oase des Siwah. Nach neuern Briefen von ihm und Drovetti, vom 14. Jan. und 14. Febr. 1820, hat er glücklich alle Schwierigkeiten besiegt und alle Gefahren eines Weges überstanden, welchen vor ihm

noch kein Europäer betreten hatte, und nicht nur bis in's Einzelne die Gegend von Siwah und ihre Denkmäler untersucht, sondern auch die kleine Oase, bis zu welcher noch kein neuerer Reisender vorgezungen war. Hier möge Einiges über die Gegenden, welche er durchreiste, als Vorläufer seiner ausführlicheren Mittheilungen stehn.

In dem Reiche Fayoum fand er glücklicherweise einen Scheik, der, mittelst einer Summe Geldes, darein willigte, ihn nach Siwah zu geleiten. Weder in Alexandrien, noch in Terraneh hatte er einen Scheik finden können, der die Unternehmung hätte wagen wollen. Allen waren noch die Gefahren gegenwärtig, welche der Oberste Boutin auf seiner Reise nach Siwah zu ertragen hatte. Und in der That war auch alles, was Cailliaud an Schwierigkeiten und Beschwerden auf seiner ersten Reise erduldet hatte, Kleinigkeit gegen das, was ihn hier besiel. Ein höchst gefährlicher und mühseliger Weg, besonders aber der Fanatismus der Einwohner von Siwah selbst, stellten ihm unvorhergesehene Hindernisse in den Weg, die er anfangs für unübersteiglich hielt. Zweimal mußte seine Begleitung zu den Waffen greifen und sich mit den Arabern schlagen, und nur nach einem Marsche von 19 Tagen durch die Wüste, wobei sie 15 Tagereisen zurücklegten, jeder von täglich 10 bis 12 Stunden, kam er endlich in Siwah an. Selbst diejenigen, welche die lybischen Wüsten durchreisten, werden Mühe haben, sich von den Beschwerden einer solchen Reise einen Begriff zu machen.

Raum war Cailliaud bei seiner Bestimmung angekommen, als er auch, ohne einen Augenblick zu verlieren, die Tempel besuchte, welche auf dieser Oase liegen. Er maß und zeichnete sie. Es sind deren drei. Der erste ist von ägyptischer, die beiden andern sind von griechischer Bauart. Außerdem giebt es noch daselbst sehr viele Hypogeen. Die ägyptischen Ruinen zu Umbede scheinen die wahren Ueberbleibsel des berühmten Tempels des Jupiter Ammon zu seyn. Er war von zwei Höfen umgeben. Seine Länge betrug 45 bis 50 Metern (140 bis 150 Fuß). Was man davon noch sieht, beträgt 11 Metern. Unterhalb des Tempels ist ein großer unterirdischer Gang und ein abgesonderter Ort, der zum Orakelgeben dienen konnte. Cailliaud hat sich nicht darauf beschränkt, die Denkmäler zu beobachten und von ihren Trümmern genaue Messungen zu nehmen, er hat auch die physischen Productionen dieses Landes untersucht, so wie dessen Umfang, den Handel der Einwohner, ihre Sitten und Gebräuche. Hier siehe ein Zug aus der Beschreibung, die er in seinen Briefen davon giebt. „Ein großer Theil der Stadt Siwah ist ganz sonderbar gebaut. Er besteht nämlich aus einem einzigen großen Hauptgebäude, dessen Mauern 45 bis 65 Fuß hoch sind, so daß man 10 Etagen über einander erblickt. Darin leben mehr als 2000 Menschen, so daß das Ganze einem Ameisenhaufen gleicht. Bloß verheirathete Personen dürfen diese ungeheure Caserne bewohnen. Außerdem giebt es noch andere ähnliche, jedoch nicht so große Gebäude zur Wohnung für Unverheirathete und junge Leute.“

(Der Beschluß folgt.)

## A n z e i g e.

Ich habe die Oper: „Der Deserteur“, Musik von Monsigny, umgearbeitet und durchaus neu instrumentirt, so, daß diese Oper, für die jetzige Zeit eingerichtet, gleichsam wieder neu da steht. Buch und Partitur correct geschrieben, wird gegen Einsendung des Honorars von acht Friedrichsd'ors sogleich verabsolgt.

Karl Friedrich Ebers,  
Musikdirector bei dem Magdeburger Theater.